

Jakobsnotizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **17 (2004)**

Heft 10

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

16 Holzkapelle im Vorarlberg

Jürgen Ritter war ein Christ und lebte zufrieden in einem Haus im Appenzellerland, das Frehner Holzbau in Gais für ihn gebaut hatte. Als Dank an die Welt, den lieben Gott und den Zimmermann liess er von diesem in Bartholomäberg im Montafon im Vorarlberg eine Kapelle bauen. Jürg Frehner, der den Betrieb zusammen mit seinem Bruder führt, ist auch Architekt. Als Grundriss wählte er zwei Halbkreise leicht versetzt, die Wände sind aus Holzstäben gefügt, ein Gerippe aus minderwertigen Seitenbrettern trägt das Dach. Licht fällt durch die Türe und ein schmales, hohes Fenster in einen geborgenen, stillen Raum. Neben dem Haus mit der leicht beschwingten Form ragen vier Holzstäbe in den Himmel, sie sind der Glockenturm. Der grosse Teil des verbauten Holzes ist Fichte, gefällt am 21. Dezember 2001 – das Datum ist wichtig, weil der Mond damals so stand, dass das Holz gemäss den Menschen, die an die Mondphase glauben, gutes Bauholz wurde.

17 Der wahre Grund der Neat

Auf dieser Fotografie posiert Lin Su Tschiang vor der Hofkirche in Luzern. Sie ist die Adjudantin von Mao Tse Tung und ist zusammen mit ihm und einer Hundertschaft Kämpfer mit mehr als einem halben Jahrhundert Verspätung mit dem langen Marsch doch noch in Luzern angekommen. Am letzten Freitag haben sie den Stadtpräsidenten verjagt und alle Macht dem Volk übergeben. Vorab hat das klandestine Wühlen in der Piora Mulde den langen Marsch um 47 Jahre zurückgeworfen. Erst das Entgegenkommen der Neat-Genossen habe überhaupt ein Durchkommen ermöglicht. In einer zehnstündigen Rede vom Balkon des KKL aus hat Mao Tse Tung denn auch berichtet, mit welchen Tricks und Schlichen seine fünfte Kolonne in der Schweiz (die lange Mauer) quer durch die Alpen vorangebracht hat. Ab sofort gilt Mao-Kleidung in Luzern als Pflichtkleid und wer noch kein Jäckli und Käppi hat, kann sie sich für 229 Franken übers Internet besorgen. www.maomao.com

18 Die Landschaft nicht vergessen!

Im letzten Heft berichtete Hochparterre über die Renovation der Friedhofsbauten in Allschwil. Prominent ins Bild gerückt haben wir auch die Umgebung mit dem Eingangshof und dem Wasserbecken. Die Landschaftsarchitekten, die diese Umgebung geplant haben, wurden hingegen nicht erwähnt: Es ist das Büro David & von Arx Landschaftsarchitektur aus Solothurn. Dieses ist bereits seit 2000 dran, die ganze Friedhofsanlage etappenweise zu erweitern und umzugestalten. Die Erweiterung mit Urnenmauer, Urnenhain und neuem Aufenthaltsbereich wurde vor kurzem fertig gestellt.

Jakobsnotizen Im Ausguck der Nische

Wobegibt das Bifat???

Diesmal begrüsse ich einen Gast in meinen Jakobsnotizen: Claude Lichtenstein, Architekt, Ausstellungsmacher, Publizist zu Design und Architektur. Ich bat ihn um einen Kommentar zu Flux, der ersten und erfolgreichen Design-Biennale von Luzern: «Von der Idee zum Produkt der Zukunft», man könnte das Thema der ersten Flux grossmäulig schimpfen – es gäbe genug Beispiele für happige Enttäuschungen aus solchen Ankündigungen. Ich glaube, ein solches Vorurteil wäre schade. Denn es gibt immer auch die Möglichkeit zu einem entkrampften Umgang mit einem grossen Wort. Es ist ein Grundzug der eigensinnigen Kreativität des Menschen – der ein Bewusstsein von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft hat –, das, was es gibt, zu dem in ein Verhältnis zu setzen, was es noch nicht gibt, aber vielleicht einmal geben wird oder geben kann.

Manche der Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben das Thema als Einladung zur erfrischenden Spekulation angenommen. Eine professionelle Zukunftsforschung kann nicht gemeint sein, denn eine solche liegt weit ausserhalb jeder vernünftigen Reichweite für Einzelkämpfer im Unterholz der Volkswirtschaft. Zudem enthält der Titel ja einen witzigen und unauflösbaren Widerspruch: Wenn nämlich etwas ein Produkt ist, ist es dies aus etwas Bestehendem; etwas Zukünftiges kann noch kein Produkt sein. Doch keine Angst, statt sich in den Kehrtunnels sophistischer Gedankengänge zu verbohren, stellen wir mit schlichten Worten fest: Es ging uns um das Anregungspotenzial all dieser Vorschläge, gemessen mit Kriterien wie: Zeigt der Vorschlag eine ansteckende Lust am Ausdenken und Freude am Ausmalen möglicher Ideen? Befasst er sich mit dem Problem des Überflusses und des Abfalls? Zeigt er ein vorteilhaftes Verhältnis von thematischem und materiellem Aufwand einerseits, von herauspringendem Sinn andererseits? Handelt es sich um einen intelligenten Gesellschaftskommentar, der in die Augen sticht wie ein erhellender Lichtstrahl und in der Nase beisst wie Meerrettich?

Es war schön, solche Fragen stellen zu dürfen und gute Antworten darauf anzutreffen. Denn das Ergebnis der ersten Flux Design Biennale ist auch der Anlass, über das Verhältnis von Kunsthandwerk und Design nachzudenken. Hier zeigt sich nämlich, wie grob und fragwürdig diese herkömmliche Unterscheidung geworden ist. Wir leben in einer Gesellschaft, wo der Überfluss zur Überflutung wird. Ein Design in den kleinen Produktionszusammenhängen einer persönlichen Autorschaft kann uns die Koordinaten liefern, damit wir uns in der Warenflut nicht verlieren. Das hat mit persönlicher Zuwendung zu den Dingen und somit auch mit ihren Urhebern zu tun. Und in ästhetischer Hinsicht kann eine solches Arbeits- und Gestaltungsweise Dinge wagen, die nicht unter dem Diktat einer rentablen Massenproduktion stehen. Es sind Dinge besonderer Herkunft, solche, die geradezu neu sind und denen vielleicht die Zukunft gehört. Die mindestens ihre eigene Zukunft haben und manchmal auch mehr als das. – Das ist nicht mehr einfach betuliches Kunsthandwerk, sondern das sind provozierende Vorstösse in eine andere und eine elastische Welt, in all das, was Design auch sein kann.»

Möbel aus Fiberglas. auch transluzent

Beläge | Passerellen | Fassaden | Möbel | Profile

swissfiber

Swissfiber AG | Bachmattstrasse 53 | 8048 Zürich | Tel +41 1 433 12 12 | www.swissfiber.com